

Die Gnade Gottes unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll. Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbart werden. Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit – ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat –, doch auf Hoffnung; denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick seufzt und in Wehen liegt.

Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes. Denn wir sind gerettet auf Hoffnung hin. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht? Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld. Amen

Liebe Gemeinde,

die Worte des Paulus sind Teil eines Briefes – und meine Predigt ist mir ebenfalls zu einem Brief geraten. Den würde ich Ihnen jetzt gerne vortragen

Lieber Paulus,

doch, sie haben ein Gewicht, die Leiden dieser Zeit. Ich will dir erzählen von einer Frau, die ich vor wenigen Tagen besucht habe. Ihr Mann ist gestorben. Drei Monate ist das jetzt her, aber für die Frau ist es, als wäre es gestern geschehen. Von der Diagnose hat sie mir erzählt, von den belastenden Chemotherapien, vom Hoffen und Bangen, von den langen Wochen an der Seite ihres Mannes im Krankenhaus. An der Seite, oder, wenn das nicht ging, auf der anderen Seite der Glasscheibe. Von den gemeinsamen – unerhörten – Gebeten, von der erfolgreichen Suche nach einem Knochenmarksspender, von der entscheidenden Operation, die die Heilung bringen sollte, vom Infekt, der wenige Tage den Tod brachte. Und davon hat sie mir erzählt, wie schwer es nun ist, dieses leere Leben ohne den, der ein halbes Jahrhundert lang an ihrer Seite war. Wie dem Leben nun Sinn und Ziel fehlt.

Glaube mir, lieber Paulus, all das fällt ins Gewicht. Und die Leiden der Kranken, Menschen, die wir kennen und Kranke anderswo, die Leiden der vom Tode Gezeichneten, und der Schmerz und die Trauer der Angehörigen – all das fällt auch ins Gewicht. Und sie spüren es, dieses Gewicht, gerade in diesen kurzen, dunklen Tagen des Novembers. Wir spüren es, die wir um Menschen trauern, die von uns gegangen sind.

Und die Leiden der Opfer der Kriege, vergangener und gegenwärtiger, die

fallen auch ins Gewicht. Wir leben nicht zur Zeit der pax romana, des römischen Friedens, in der ein römischer Bürger, wie Du einer warst, darauf vertrauen konnte, dass ein mächtiger Kaiser den Frieden garantiert. Und wir leben auch nicht mehr in einer Zeit, in der ein einziger Volkstrauertag, an dem der Gefallenen der Weltkriege gedacht wurde, genügen würde, um dem Gewicht dieses Leides angemessen Raum zu geben. Unsere Kalender kennen heute den 27. Januar, den Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus, den 13. Juli, den Tag, an dem im Srebrenica fast 8000 Männer und Jungen ermordet wurden, den 11. September, den 9. November. Und wenn es auch noch keinen Gedenktag gibt für die Opfer der Kämpfe in Aleppo und in Mossul – auch deren Leiden fällt ins Gewicht, und vor allen Worten verlangt all dieses Leid zunächst einmal nach Momenten des Innehaltens. So abgründig ist es, was Menschen einander zufügen können, dass es meinem Verstand nicht gelingt, all das in seinen unmenschlichen Ausmaßen zu erfassen.

Vor wenigen Tagen saßen wir alle ungläubig am Fernseher und wurden Zeuge einer Wahl, die wir uns so nie hatten vorstellen können. Eigentlich ist das Ergebnis immer noch unfassbar. Wenn ich dennoch nach einer Erklärung suche, dann fallen mir da nur Hass, Verbitterung, Zukunftsangst ein, und ich sehe Menschen, die in ihrer abgrundtiefen Enttäuschung die größte Demokratie dieser Welt in die Klauen eines unerträglichen und gefährlichen Demagogen legen. Das macht mir Angst, und mit mir vielen anderen. Wie könnte ich deine Überzeugung teilen, dass all das nicht ins Gewicht falle angesichts einer zukünftigen Herrlichkeit?

Aber ich gestehe, ich bin neugierig. Du stellst „dieser Zeit Leiden“ ja in einen noch einmal größeren Rahmen. Die ganze Schöpfung, so schreibst du, seufzt und harret sehnsüchtig auf ihre Befreiung aus ihrer Vergänglichkeit. Wir hatten einen langen Spätsommer in diesem Jahr, noch Ende Oktober waren manche Bäume in ein grünes Kleid gehüllt. Aber nun sind die Blätter doch gefallen, kahl und bloß wartet die Natur nun auf Einzug des Winters. und wenn auch alle Erfahrung lehrt, dass dem Winter ein neues Erwachen der Natur Frühjahr folgen wird, so führt mir der Anblick nackter Bäume die Vergänglichkeit, die Zerbrechlichkeit und die Bedrohung der Schöpfung Gottes doch deutlich vor Augen.

Auch darüber haben wir heute anderes und mehr zu sagen als du zu deiner Zeit. Wir wissen darum, dass die Zeit abläuft, die uns noch bleibt, um die Erde für alle ihre Bewohner bewohnbar zu erhalten. Wir wissen nur nicht, ob es noch fünf Minuten bis zwölf sind oder nur noch eine – oder ob der Minutenzeiger schon die volle Stunde überschritten hat.

Deine Hoffnung ist groß genug, um die bedrohte Natur mit hineinzunehmen. Dass wir als Christen und Christinnen auf Versöhnung und Erfüllung, auf Heil und Frieden im Angesicht Gottes hoffen dürfen – diese Gewissheit trägt mich, wenn ich auf dem Friedhof Menschen begleite, die gerade Abschied nehmen müssen. Dass auch die Schöpfung Gottes der Vergänglichkeit entrissen werden

und zur Freiheit vollendeten Seins erlöst werden wird - das ist ein schöner Gedanke. Ich gebe zu: einer, den ich selten denke. Dass es im Himmel Fliederbüsche geben sollte, davon habe ich noch nichts gehört.

Aber es gibt Momente, die haben sich tief in meinem Gedächtnis eingegraben. Und sie haben mit Fliederbüschen zu tun. Momente im Mai waren das, vor vielen Jahren. Da führte mich der Heimweg von meiner Schule durch´s Dorf, an solchen Büschen vorbei. Und es gab Tage, wenn die Sonne von einem strahlenden Himmel schien, der Flieder duftete, von allen Bäumen und Büschen die Vögel sangen und die Schwalben bei ihrer Jagd nach Insekten durch die Luft rauschten, da hatte ich in mir ein Gefühl, dem ich kaum einen Namen geben kann. Das Herz war weit voll Freude und Dank, mir war´s zum Singen und Jubeln, ich freute mich mit aller Schöpfung über das wieder erwachte Leben und fühlte mich als ein Teil davon. Als ob der Saft des Flieders auch durch meine Adern flösse.

Sind es solche Momente, lieber Paulus, die dich glauben machen, die Schöpfung wisse wie wir um ihren Schöpfer, freue sich wie wir am Sein und leide wie wir an der Vergänglichkeit? Momente, in denen eine Ahnung von Gott und seinem Geist, von seiner Gegenwart in unserem Leben, in der Natur, in seiner Schöpfung nicht nur deine Gedanken erfüllt, sondern auch Bauch und Herz und als Kribbeln Arme und Beine durchzieht?

Ich jedenfalls will solche Momente hochhalten und Ernst nehmen, mehr denn je. Und ich will sie mir zur stetigen Erinnerung dafür nehmen: die Welt, das ist mehr als das so oft erbärmliche und ungerechte Neben- und Gegeneinander von Menschen und Völkern. Sie ist mehr als ein bloßes Überleben der Starken auf Kosten der Armen. Die Welt, das ist zuerst Gottes Schöpfung, und die Menschen, in all ihrer Verblendung, ihrem Egoismus und ihrer Bereitschaft, einander abzulehnen und Mauern hochzuziehen – das sind doch zunächst einmal seine Geschöpfe.

Jetzt wird es erst einmal Winter werden, dunkel wird es werden und kalt, und bis der Flieder wieder blüht, das wird dauern. Aber ich will wachsam sein und aufmerksam für jeden Sonnenstrahl, der die Winterwolken durchdringt und für jede Blüte, die ihren Kopf im Januar oder Februar durch die Schneedecke streckt – und der Strahl und die Blume sollen mir Zeichen sein, das mich hinweist auf den, der hinter allem Leben steht.

Und ein Zeichen dafür, dass der, der das alles geschaffen hat - uns als seine Kinder und seine ganze Schöpfung – dass der dies alles nicht dem Verderben anheim fallen lassen wird. Dass wir darauf hoffen dürfen und vertrauen, dass wir – und mit uns alles Geschaffene – um mit deinen Worten zu sprechen, lieber Paulus: frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

Wir haben heute nicht nur deinen Brief gehört, sondern auch Zeilen aus dem Evangelium: von den Schafen und den Böcken gehört haben, die der Herr dereinst

scheiden wird. Es sind viele Böcke unterwegs in diesen Tagen, und sie sammeln viele Schafe in ihren Herden, aber ich will auch dieser Hoffnung trauen: dass Gerechtigkeit werden, dass unser Gott Recht schaffen wird.

Dereinst, wenn seine Herrlichkeit offenbar wird. Die Geduld aufzubringen, will ich mich mühen. Aber das glaube ich doch dann auch: dass sein Wille, dass Leben heile, sich entfalte, dass Menschen tatsächlich leben können als seine Ebenbilder, dass sie ihre Gaben und Talente in Freiheit und Würde entfalten können, auch heute schon mächtig ist. Dass deswegen nichts, was heute dem Leben entgegensteht, kein Unrecht, kein Hass, keine Gewalt - und keine Gleichgültigkeit - unveränderlich ist. Nichts muss so bleiben, und nichts wird so bleiben, weil unser Gott ein Gott des Lebens ist.

Dass will ich glauben, und Gott helfe meinem Unglauben, und dem Kleinglauben derer, die wie ich in ihn ihr Vertrauen setzen wollen. Er stärke uns in unserer Geduld, und gestalte uns miteinander zu Werkzeugen seiner Liebe, die Leben heilt. Amen.